

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 5 (1912)
Heft: 11

Artikel: Der deutsche sozialdemokratische Parteitag
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406296>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wird für das Ehebett; wo er krank an Leib und Seele in die Ehe kommt. Was nützen die Strafgesetze; was nützt die Kanzelmoral; was nützt alles Fingerzeihen, wo Ehebruch natürlich ist?

„Du sollst nicht stehlen!“ Aber Milliarden stehlen in allen Formen, wollen sie nicht verhungern durch eine Kultur, die dem einen alles, dem andern nichts gibt.

„Glaube!“ Aber die Kultur selbst macht ungläubig; Unglaube ist, wo Zwang ist, wo das Denken mit dem Glauben nicht Hand in Hand ziehen dürfen. Religion ist nicht Vorschrift, nicht Konfession, nicht päpstliches; Religion ist Individuelles, Wachsendes, Werdenendes, Befreiendes, was sich verändert mit den Zeiten, den Menschen. Nun soll Glaube ein kirchlich-staatlich Erlaubtes sein! Und der richtige Glaube der, der die größte Kirche hinter sich hat! Wo die einen beten, dürfen nicht die anderen beten. Wo die einen den letzten Schlaf tun, nicht die anderen, weil Verfluchte. Wer nicht glauben und heucheln kann, den packt das Gesetz.

„Liebe deinen Nächsten!“ Aber wer tut, was Christus tat, wird eingesperrt. Wer aus Menschenliebe heilt, wo der Doktor nicht hinkommen oder nicht heilen kann, oder wo das Vertrauen zu ihm fehlt, wird bestraft, wenn ohne Diplom und Gewerbeschein. Wer den Selbstmörder unterm Eisenbahnzug befreit, kommt vor das Gericht, denn das Betreten des Geleises ist verboten.

„Du sollst nicht töten!“ Wer tötet, wird zum Tode verurteilt. Aber aufs höchste belohnt wird, wer aus Vaterlandsliebe selbst im schuldvollen Kriege tötet. Aber wer im Krieg nicht tötet, weil durchdrungen vom „Töte nicht!“, wird so lange gefoltert, bis er das Gewehr ergreift, bis er tötet, geht er nicht im Kerker zugrunde.

Unsere Kultur ist stinkichte Moral. Nicht einfacher, gesünder, sittlicher wird der Mensch, sondern immer genußschichtiger, kränker, gemeiner, schamloser. Alles bekämpft er, was ihm Macht nimmt; alles begünstigt er, was die ihm unbequeme Moral aus dem Wege schafft. Immer neue politisch-religiöse Parteien kommen, neue Ränke oben und unten, denn immer mehr Rechte und immer weniger Pflichten will er. Immer spezialisierter wird das Leben, immer verteilter die Arbeit, immer leichter das Hintergehen. Immer mächtiger sollen die Staaten und die Kirchen werden; immer größer Armee und Handel, Polizei und Verkehr, Kapital, Fabrik, Laden, denn wo mehr Geld ist, dort ist mehr Macht; und wo mehr Macht ist, ist mehr Genuß; Verführung und Unzucht sind

gebedt, wo Tausende in der Hand eines Einzigen sind. Immer mehr Lug wird die Kultur. Jedes Nest will Kurort sein, Sommerfrische, Gesundheitsleben wird zum Spott, wo die Ärzte zu 90 Prozent selber krank sind, wo das Hotel Bordell ist. Alles wird fremder, kaum kennt man sich nach einem Jahrzehnt im eigenen Orte aus. Immer heimatloser und heimloser wird der Mensch. Immer reicher werden, die den Schmutz erzeugen in Literatur und Kunst; immer ärmer werden, die dem Ideal leben. Und kein Staatsanwalt ist zu haben, wo Buch- und Silbergifte selbst dem Kinde zugänglich sind. Immer wirkungsloser wird, was wahr, schön, gut ist; was Kultur schafft, Kinder- und Elternliebe, Keuschheit geistig und völkisch, Mannesmut und Weibeschönheit; was das Leben wert des Lebens macht. Wie eine Lawine sinkt die Moral, reißt sie mit sich in die Tiefen einer Kultur, der die Grundlage der Moral fehlt.

Kultur ist — mit einem Worte — Lüge. Wo der Mensch immer glücklicher werden sollte, wird er immer elender. Der Kulturbaum ist schief, morsch bis in die Wurzel, denn was heute Kultur heißt, ist ein Auseinanderreißen des Natürlichen in Familie, Gemeinde, Schule, Kirche, Staat. Es braucht eine neue Kultur, die auf natürlichen Grundlagen; es braucht die Kultur des natürlichen Menschen, weshalb wir Vertreter der natürlichen Erziehung die Schule auf die Grundlage zu bringen suchen, welcher die Schulreform Kulturreform ist, das zielbewußte Einsmachen von Leib und Seele, Mensch und Natur, Gott und Welt.

Der deutsche sozialdemokratische Parteitag.*

Der deutsche sozialdemokratische Parteitag, der dieses Jahr in Chemnitz im roten Sachsenlande abgehalten worden ist, ließ diejenigen am wenigsten auf ihre Kosten kommen, die nervenaufpeitschende Skandale erwartet hatten, mehr schon die philosophisch gestimmten Zuschauer, welche sich bemühen, den Zeitereignissen ihren Platz im ewigen Kommen und Gehen der Dinge anzuweisen. Es verlohnt sich schon, einen Augenblick stillzustehen und sich die Frage vorzulegen: Was ist heute das, was sich „Sozialdemokratische Partei“ nennt? Denn im alten, scheinbar unveränderlichen Rahmen

*) Aus dem 2. Oktoberheft der Halbmonatschrift „Das Freie Wort“; Frankfurt a. M.

ändern sich die Parteien selbstverständlich ebenso wie andere Gebilde, bei denen der sich gleichbleibende Name wechselnden Inhalt birgt. Der Satz des griechischen Philosophen: „Du steigst niemals in denselben Fluß“ ist vielleicht für keine Partei so zutreffend wie für die sozialdemokratische, und es bietet daher großen Reiz, jeweilig an ihren Parteitagen — mathematisch gesprochen — ihren Differentialquotienten zu berechnen.

Die wesentlichste Wandlung glauben wir darin zu erkennen, daß die Sozialdemokratie duldsamer geworden ist. Die Genossen sind untereinander, und auch die Gesamtpartei ist anderen Parteien und selbst dem Gegenwartsstaate gegenüber, weniger unbulbsam als in früheren Zeiten. Revisionisten und Radikale haben miteinander debattiert, als wäre es das Selbstverständliche von der Welt, daß eine große Partei verschiedene „Flügel“ besitzt; der Parteitag hat das Stichwahlabkommen mit der freisinnigen Volkspartei inklusive der „Dämpfung“ des Wahlkampfes gebilligt, und sogar das Referat des Reichstagsabgeordneten Stadthagen über das „Hoch auf den Kaiser im Reichstage“ war durchaus sachlich gehalten und unterschied sich im Ton sehr von ähnlichen Referaten in früheren Jahren. Als „Biermillionen-Partei“ ist sich die Sozialdemokratie ihrer Verantwortung natürlich in viel höherem Maße als früher bewußt geworden, und dieses Verantwortlichkeitsgefühl verhindert manchen Seitensprung, den man sich früher unbedenklich geleistet hatte.

Für denjenigen, welcher sich die ungeheure Entwicklung der Sozialdemokratie in Deutschland aus Anlaß eines Parteitages wie des Chemnitzer wieder einmal vergegenwärtigt und erwägt, daß mehr als ein Viertel aller Reichstagsmitglieder von sozialdemokratischen Abgeordneten eingenommen werden, ist nichts seltener, als die Tatsache, daß die sozialdemokratische Partei politisch so wenig in Deutschland bedeutet. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß alles, was in Chemnitz verhandelt worden ist, doch untergeordneter Natur war, wenn man diese Zentralfrage der Sozialdemokratie damit vergleicht, weil von ihrer Beantwortung unsere innere Entwicklung in hohem Maße abhängt. Trotz der Erfolge der Partei, welche das Staunen aller Völker mit Recht hervorgerufen haben, ist so wenig Wirkung auf die Gestaltung der Dinge in Deutschland zu spüren, daß es sich in der Tat lohnt, den Ursachen dieser Erscheinung etwas nachzugehen. Weder konnte ein Erfolg im Kampf gegen das „schlechteste aller Wahlsysteme“ in Preußen erzielt

gott Thor, dem Sohne des Göttervaters Odin und der Zorb, der Erde, bereits einen Gottes- und Menschensohn. Auch er kämpft mit den finsternen Riesen- und der Midgardschlange, dem bösen Prinzip. Er erlegt diese endlich, wird aber von ihrem Giftthauch getötet. Wem fällt hier nicht die Analogie auf mit der Verfluchung der Schlange im Paradies? (Vergl. 1. Moses, 3. B. 14 u. 15.)

Ein anderer Sohn Odins, Balder, ist der Gott der Reinheit und Unschuld. Er wird als sterblich gedacht. Zu dem Liebe „Baldes Draumar“, d. h. Baldes Träume, welches sich in der älteren Edda, dieser Fundgrube für alt-nordische Mythologie, findet, wird erzählt, wie Odin als Begleit zur Unterwelt hinabsteigt und dort die Zauberin nötigt, ihm Balders Tod zu weisagen. Balder wird dann von seinem blinden Bruder Hod durch einen Mistelfeßel getötet, aber auf Anstiften des bösen Loki, des Teufels der christlichen Lehre, der seinen Vogen lenkt. Durch Loks Arglist sind auch die Bemühungen der Götter, Balder aus dem Totenreich wiederzuerlangen, vergeblich; nach dem Untergange und der Erneuerung der Welt wird er aber zurückkehren und dann in Ewigkeit seines göttlichen Amtes

walten. Wie aber in der ägyptischen Mythologie Osiris durch seinen Sohn Horos gerächt wird, so hier Balder durch seinen Stiefbruder Walf, der Hod tötet.

Balder ist derjenige Gott, dem von den sogenannten christlichen Glaubensboten der Christusmythos angepaßt wurde, um ihn für die trotzigen nordischen Naturen verdaulicher zu machen. Heißt doch in der jüngeren Edda:

„Von einem Balder spricht der Süd, dem Sohn der Magd;

„Die Runen zu verkünden sandte Alfador ihn,
„Die seit der Norren Zeit noch ungedeutet stehen!“
(Die Norren sind die Göttinnen der Zeit und des Schicksals.)

Daß es Theologen gegeben hat, welche die Balder Sage in ihrer isländischen Fassung aus der christlichen Legende ableiten wollten, kann uns nicht weiter verwundern.

Es würde zu weit führen, auf alle Analogien der alten Religionen mit dem Christentum näher einzugehen, und ich wende mich daher dem Pfingstfest zu.

(Fortsetzung folgt.)

Priester und Tyrannen.

Von F. Krasser.

Was braucht der Mensch die Götterherg
Um ihren Himmel zu beneiden?
Die schöne Muttererde war

An sich ein Tempel höchster Freuden;
Wer macht sie uns zum Jammerthal,
Wer ließ die Freude b'raus verbannen,
Wer stürzte uns in Gram und Qual? . . .

Das taten Priester und Tyrannen.
Die Einen töten Geist und Herz
Mit ihres Glaubens Aberglauben,
Die andern weihen uns dem Schmerz,

Indem sie uns die Freiheit rauben;
Die Einen drohn, die Wissenschaft,
Das freie Denken zu erlöten;

Die andern lähmen uns're Kraft,
Indem sie unser Recht zertreten.

Die Kirche streut der Zwietracht Saat
Mit vollen Händen aus auf Erden.

Ihr Helfershelfer war der Staat —
Wir mußten beider Sklaven werden!

Das schuf den ew'gen Widerspruch,
Der alles Streben macht zunichte,
Der wie ein böser Schicksalsfluch
Sich spinnt durch alle Weltgeschichte.

werden, noch gegen die Verteuerung der unentbehrlichsten Lebensmittel, wie die horrende Fleischnot zeigt. In Verwaltung, Heer, Marine, Justiz, Diplomatie werden die Stellen wie seither mit dem Adel besetzt, die Fideikomnisse wachsen weiter, die Kirchen werden immer herausfordernder, wie auf Seite der römisch-katholischen Antimodernisten-eid, Vorstoß gegen das Jesuitengesetz usw. beweist, auf protestantischer der Fall Ratho und Traub und das Vorgehen gegen die Dissidenten. Selbst der eifrigste Anhänger und Verfechter der Sozialdemokratie muß zugeben, daß sich einstweilen in Deutschland alles im wesentlichen so vollzieht, als ob eine sozialdemokratische Partei mit vier Millionen Wählern gar nicht vorhanden wäre. Der Erfolg dieser Partei besteht bis jetzt einzig und allein auf sozialpolitischem Gebiete, wo sie allerdings in bezug auf Arbeiterversicherung, Arbeiterschutz u. dergl. Epochenmachendes durchgesetzt hat. Man möchte aber sagen, daß dieser Erfolg mehr ein technischer, als ein an die Wurzel der Gesellschaftsordnung gehender ist. Daneben gilt von der sozialdemokratischen Partei, was man in scherzhafter Weise vom Fürsten Bilkow zu sagen pflegte, als er Reichskanzler war: sie verhindert viel. Ohne die starke Sozialdemokratie wäre schon längst am direkten, gleichen und geheimen Wahlrecht zum Reichstag gerüttelt worden, wie auch an der Freizügigkeit, Koalitionsfreiheit usw. und im „Verhindern“ von reaktionären Anschlägen scheint uns auch augenblicklich die Hauptbedeutung dieser Partei zu liegen. Auch die linksstehenden bürgerlichen Parteien haben alle Ursache, sich über die Stärke der Sozialdemokratie im heutigen Preußen-Deutschland zu freuen, weil es die einzige Partei ist, welche ein praktisches Mittel besitzt, um Uebergreifen der Staatsgewalt über papierene Proteste hinaus wirksam zu begegnen: den Streik. Der Staatsgewalt mit ihrem Millionenheere würde kein Gegengewicht zu bieten sein, wenn die organisierte Arbeiterchaft nicht da wäre. Darum kann ein Anhänger der linksstehenden Parteien niemals wirklicher Gegner der Sozialdemokratie sein, wenn er auch im einzelnen nicht alles zu billigen vermag, was die Partei lehrt, tut, erstrebt.

Wer sich mit den vielfach so überaus beklagenswerten inneren Zuständen Deutschlands befaßt, muß immer wieder auf denselben Punkt zurückkommen und fragen: Womit hängt es zusammen, daß eine Partei mit mehr als vier Millionen Wählern, mit ihrer nie vorher erschauten glänzenden Organisation, straffen Verwaltung, weitverbreiteten flott redigierten Presse, mit ihren starken finanziellen Mitteln und Reserven und gut ausgebildeten Truppen so wenig Einfluß auf die Gestaltung der Dinge in Deutschland gewinnen kann? Man steht dieser Erscheinung etwa so gegenüber wie ein Fremder, dem man in Essen vor ein kleines Häuschen führte, von dem ihm gesagt wird: „Hier wohnt die Familie Krupp.“ Er würde unwillkürlich antworten: „Ja, ist es denn möglich, daß man mehr als siebzigttausend Arbeiter und ein Heer von Angestellten beschäftigt — um in einem solchen Häuschen zu wohnen?“

Auf Parteitagungen werden nur selten die Fragen behandelt, welche wirklich an die Wurzel der Dinge gehen — darin hält es der sozialdemokratische Parteitag wie sein Antipode, der Bankierstag! Und ebenso wie die Herren Bankiers in München das einzige nicht gesagt haben, was zu sagen sich ver-

lohnte, nämlich: daß die verkehrte Börsengesetzgebung durch die konservativ-agrarische Mehrheit mit obligatem antisemitischem Einschlag die Privatbankiers und leider auch ihr Geld definitiv aus Deutschland vertrieben haben, wodurch jetzt chronischer Geldmangel herrscht — ebensowenig hat man in Chemnitz das gesagt, was allein wahren Wert gehabt hätte: „Es klappt etwas nicht bei der Sozialdemokratie in Deutschland, sonst müßte sie noch ganz andere Wirkungen gezeigt haben nach derartigen Wahlerfolgen.“

Uns scheint der Fehler darin zu liegen, daß man immer noch glaubt, die steigende Stimmenzahl bei den Wahlen könne allein der archimedische Punkt werden, von dem aus man die bürgerliche Welt aus den Angeln zu heben vermöchte, während doch die ungeheure Macht Reaktion der in Deutschland in ganz anderem Erdreiche verankert ist! Wenn sich die Führer fragen, ob sie denn auch nur auf dem urreichsten Gebiete der sozialdemokratischen Bewegung, also etwa in der Bergesellschaftung der Produktionsmittel Fortschritte gemacht haben, dann werden sie nachdenklich werden müssen. Trotz der vorzüglich ausgebauten politischen und gewerkschaftlichen Organisation ist ein Fortschritt kaum erkennbar. Was in den großen Dingen unrichtig angepaßt worden ist, kann durch noch so glänzende Detailarbeit nicht gutgemacht werden und die gewaltigsten Wählermassen nutzen der Sozialdemokratie ebensowenig, wie dem Deutschen Reiche sein mächtiges Heer hilft, wenn schlechte Politik gemacht wird. Ein Beweis: Das siegreiche Deutschland hat es nicht vermocht, wertvolle Kolonien zu erwerben, was dem geschlagenen und in der Volkszahl relativ stark zurückgehenden Frankreich spielend gelungen ist. Um nur einen Punkt herauszugreifen, der unser Urteil über die Politik der Sozialdemokratie erklären soll: Die falsche und verbohrtete Taktik bei den votlehten Wahlen hatte eine so schwache Linke in den Reichstag geliefert, daß die industriefeindlichen Handelsverträge durchgedrückt werden konnten. Durch diese Handelsverträge wurde der Arbeiterschaft in einer Stunde alles geraubt, was sie in dreißigjährigem zähen Kampfe für Verbesserung ihrer Lebenshaltung erkämpft hatte, denn die Lebensmittel wurden im Interesse der Agrarier so sehr verteuert, daß selbst bei erhöhtem Lohn die Lebenshaltung sank, und die Absperrung der wichtigsten Exportländer durch erhöhte Zölle brachte gleichzeitig eine solche Krisis, daß die Löhne nur langsam durch unzählige Streiks wieder steigen konnten! Daß dies keine Uebertreibung ist, erkennt man an der am 17. September a. c. auf dem Chemnitzer Parteitage angenommenen Resolution, in der es heißt:

„Der Parteitag konstatiert, daß der Kapitalismus in der stürmischen Entwicklung der beiden letzten Jahrzehnte zu einer ungeheueren Reichumsvermehrung der Besitzenden geführt hat, während die arbeitenden Klassen durch die zunehmende Verteuerung ihrer wichtigsten Bedarfsgegenstände an der Erhöhung ihrer Lebenshaltung gehindert worden und in Gefahr geraten sind, der Kampferrenschaften ihrer gewerkschaftlichen Organisationen beraubt zu werden.“

Wir sagen aber: eine Partei, die vier Millionen Wähler besitzt und eine solche Entwicklung nicht verhindern kann — muß große Fehler begangen

haben. In diesen Blättern ist stets der Standpunkt verfochten worden, daß der Riesenbaum der Reaktion in Deutschland nur dann gefällt werden kann, wenn das Erdreich zuvor gelockert wird, in dem seine Wurzeln liegen. Das kann aber nur auf dem Wege gelockert werden, daß die Schule von ihren konfessionellen Banden befreit und die in den Kirchen kristallisierte Macht der Verdummung gebrochen wird, denn die Schule ist es, welche den konservativen Parteien und dem Zentrum die Truppen liefert, die alle Kämpfer auf der bürgerlichen Linken wie auch in der sozialdemokratischen Partei regelmäßig mattsetzen. Es ist wirklich ein Jammer, mitanzusehen, wie die Sozialdemokratie von dem einzigen Mittel nichts wissen will, das Erfolg in dem Ringen der Reaktion in Deutschland verspricht: dem Kampfe gegen die von der Staatsmacht auf Leben und Tod unterstützten Kirchen! Auf dem Chemnitzer Parteitage sind wieder alle Anträge der weiter schauenden Genossen, welche den Kampf gegen das Kirchtum aufnehmen wollten, glatt unter den Tisch gefallen! Kenner der Dinge haben dies natürlich gar nicht anders erwartet. Man brauchte nur beispielsweise den Artikel des Karlsruher „Volksfreund“ über „Sozialdemokratie und Religion“ gelesen zu haben, um die Geister richtig einzuschätzen, welche sich an den Programmpunkt „Erklärung der Religion zur Privatfache“ anklammern wie ein Ertrinkender an eine Rettungsplanke. Der Grundfehler des sozialdemokratischen Vorgehens besteht eben darin, daß man durch Ignorierung des religiösen Gebietes („religiös“ in dem Sinne, wie beispielsweise auch die am Grabe des heiligen Bonifacius sich versammelnden Bischöfe meinen, sie betätigten sich „religiös“) auch die Volksteile unter ihre Fahnen zu sammeln hofft, welche noch an den altüberkommenen religiösen Gedankengängen festhalten. Um dieses „Linkengerichtes“ willen verkauft die Sozialdemokratie in Deutschland ihr Erstgeburtsrecht und muß sehen, daß alle ihre Anstrengungen, die Reaktion im theokratischen Staate (Preußen! Bayern!) zu brechen, vereitelt werden!

Nicht durch Politik allein, wie heute noch die Sozialdemokratie in Deutschland glaubt, wird das Mittelalter in unserem Vaterlande überwunden werden. Es ist hocherfreulich zu sehen, daß diese Anschauung offenbar „auf dem Marsche“ ist. Nicht ohne Grund ist der Zug der Intelligenz und der Ideologen im besten Sinne zur Sozialdemokratie immer mehr zurückgegangen, während die Bewegungen, welche Kulturprogramme propagieren, jetzt alle diejenigen energisch anziehen, die vor zehn Jahren noch aus Begeisterung zur Sozialdemokratie gegangen waren. Auch die wachsende Kirchnaustrittsbewegung zeigt, welche Stunde es geschlagen hat.

Schade, unendlich schade, daß so viel unerfessliche Zeit verloren werden muß, bis der Parteitag kommen wird, an dem sich die Sozialdemokratie auch mit den Fragen eingehend befaßt, von deren Lösung die Zukunft Deutschlands in Wahrheit abhängt — mehr abhängt als von allen Dingen, über die in Chemnitz diskutiert worden ist!

Zivilrechtliches.

Das uneheliche Kind in der Schweiz. Am 1. Januar 1912 ist das neue schweizerische Zivilgesetzbuch in Kraft getreten, das für die Frauen der ganzen Welt von großem Interesse ist, weil